

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Bilder aus der märkischen Vorzeit

Kiekebusch, Albert

Berlin, 1916

III. Die vorrömische Eisenzeit.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-6380

III. Die vorrömische Eisenzeit.

1. Die Lausitzer Kultur.

Der Name „Lausitzer Typus“ rührt von Rud. Virchow her. Er bezeichnet einen Kulturkreis, der zuerst namentlich in der Lausitz aus großen Gräberfeldern ans Tageslicht gefördert wurde. Bald stellte sich allerdings heraus, daß das Verbreitungsgebiet dieses Kulturkreises sich nicht auf die Lausitz beschränkte, sondern daß außer dem östlichen und südlichen Teile der Mark, namentlich Anhalt und Sachsen, Böhmen, Schlesien und Posen zahlreiche Fundstätten derselben Kultur aufweisen. Beziehungen lassen sich bis nach Ungarn, ja sogar bis nach Troja hin feststellen. Trotzdem hat der Name „Lausitzer Kultur“ von seinem Ansehen kaum etwas eingebüßt.

Der „Lausitzer Kultur“ gehören beinahe zahllose, oft viele Morgen große Urnenfelder an. Häufig hat man auch hier die mit Steinen gepflasterte oder aus festgestampftem Lehm hergestellte Leichenverbrennungsstätte gefunden. Die mit den Leichenbrandresten gefüllten Urnen stehen entweder in Hügeln oder in Flachgräbern mit und ohne Steinpackung. In Beigefäßen sind diese Gräber oft sehr reich, an Metallbeigaben dagegen zumeist arm.

Die Keramik der „Lausitzer Kultur“ ist uns nicht nur aus Gräbern, sondern auch aus Burgwällen bekannt. Die Träger der Lausitzer Kultur sind also zugleich die Erbauer einer ganzen Reihe von älteren märkischen Befestigungen, die später übrigens sehr häufig wieder besetzt und verteidigt wurden. Zu diesen Burgwällen mit einer älteren und einer jüngeren Schicht gehören z. B. der Schloßberg bei Burg im Spreewalde und die Römerschanze bei Potsdam. Die Tongefäße der Lausitzer Kultur sind sämtlich mit der Hand, also ohne



Abb. 37. Buckelgefäße von Jessen-
Fürst, Kr. Sorau.
Märk. Mus. 15 616/7^{1/7}.



Abb. 38. Etagengefäß
mit Buckeln. Spremberg.
Märk. Mus. 7504. $\frac{1}{3}$.

Anwendung der Töpferscheibe geformt. Der Ton ist mit Steinchen vermischt. Die staunenswerte Mannigfaltigkeit der Formen und Verzierungen zeugt von Vielseitigkeit und Geschicklichkeit der Verfertiger und zugleich von einer Freude an diesem Formenreichtum, die zuweilen einen Hang zu Spielereien verrät und zu allerlei Seltsamkeiten ausartet.

Die älteren Buckelgefäße gehören der mittleren Bronzezeit an. Die jüngeren Gräber reichen etwa bis zum 5. Jahrhundert vor Christi Geburt hinab und leiten so hinüber in die Eisenzeit. Den jüngsten Formen sind die aus dem Gräberfelde von Billendorf im Kreise Sorau zuzurechnen.

Dieser Urnenfriedhof lag etwa 1 Kilometer weit von Billendorf entfernt auf einer Erhöhung, die nach Osten zu sanft ansteigt, deren Abhang also nach Westen gerichtet ist. Das Gräberfeld umfaßte einen Flächenraum von fünf bis sechs Morgen. Soweit es mit Wald bestanden war, wölbten sich über den Gräbern noch häufig kleine Hügel. Auf dem seit langer Zeit beackerten Teile des Friedhofes wären diese Hügel längst eingeebnet worden, selbst wenn sie einst vorhanden waren, was sich nicht mehr feststellen ließ. Im westlichen Teile lagen die Gräber, sechs bis neun Schritte voneinander entfernt, in Reihen, die sich von Norden nach Süden hinzogen. Weiter nach Osten zu herrschte eine andere Ordnung der einzelnen Begräbnisstätten vor. Mehrere Gräber waren rings um ein Grab herum angelegt.

Zuweilen standen die Grabgefäße frei in der Erde, zumeist aber hatte man sie mit einer Steinpackung umgeben. In den einzelnen Gräbern fand man größere Tongefäße, welche die Reste des Leichenbrandes enthielten. Oft waren in einem und demselben Grabe mehrere solcher Urnen vorhanden. Die Urne ist fast immer mit einem schüssel- oder tellerartigen Deckel verschlossen worden. Über diesem befand sich in vielen Fällen noch ein flacher Deckstein, der das Gefäß schützen sollte, es aber, wenn die Packung ungeschickt angelegt war, häufig zerdrückte. Um die Urnen herum wurden, häufig zu einem Halbkreise geordnet, kleinere und größere Beigefäße gestellt. Ihre Zahl schwankt; doch sind gar nicht selten 10—20 Gefäße in einem Grabe gezählt worden. In

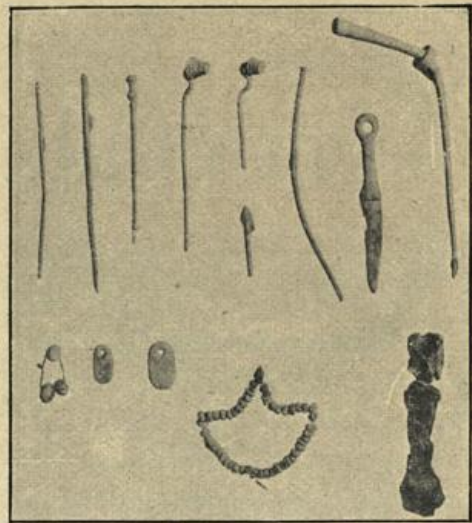


Abb. 39. Beigaben vom Gräberfelde von Billendorf. $\frac{1}{5}$.

Obere Reihe: Nadeln und Messer aus Bronze. Untere Reihe: 3 Tonperlen, 2 durchlochte Anhänger (Steine), 1 Armband aus Tonperlen; Hohlbeil aus Eisen. Märkisches Museum.

einem Falle waren es mehr als dreißig; da einige Gefäße zerbrochen waren, läßt sich die Zahl nicht mehr genauer bestimmen. Unter den Beigaben kommen hier besonders häufig die Doppelgefäße vor. Merkwürdig ist, daß in einer großen Zahl von Schalen je eine kleine Kanne oder Flasche zu finden war. Diese Flaschen treten in allen möglichen Größen auf, die kleinste ist 3 Zentimeter, die größte 15 Zentimeter hoch. Zuweilen lag in der Schale anstatt der Kanne eine Tasse, die oft mit einem Henkel versehen ist. In einzelnen Fällen fand man in einer größeren Schale auch ein Horn, aus Ton gebrannt und immer sorgfältig verziert. Die eigenartigsten Tongefäße, die in Billendorfer Gräbern sehr häufig vorkommen, sind Räuchergefäße. Sie standen fast immer auf einem flachen Tonteller. Ihr Fuß ist durchbrochen, und der untere Teil steht mit dem oberen durch eine Öffnung in Verbindung. Der obere Teil ist schalenförmig erweitert; er trägt am Rande mehrere Zapfen, so daß eine Schale, die in das Räuchergefäß gestellt wurde, nicht unmittelbar auf dem Rande ruhte, sondern genügend Raum ließ für den Durchzug der Luft. In den Gräbern wurden auch Kinderklappern gefunden.

Die Beigefäße haben sicher einmal Speise und Trank enthalten, die man dem Begrabenen mit auf den letzten Weg geben wollte. Von den Resten hat sich nichts erhalten; wohl aber sind andere Beigaben, die man dem Verstorbenen als letzte Liebesgabe mit ins Grab legte, unverfehrt geblieben.

Neben einer Schale lag in einem Grabe ein Bronzemesser; Bronzenadeln kommen häufiger vor. Perlen aus Ton, Glas oder Bronze sind mehrfach beobachtet worden; ein ganzer Schmuck von 51 roten, schwarzen und grauen Perlen wurde in einer Urne zwischen den Resten des Leichenbrandes gefunden. Steinamulette erinnern an Zauber und Aberglauben. Bronze- und Eisendraht, Dreiringe, ein Steinbeil und ein Bronzeknopf stellen die sonstigen Beigaben dar. Es ist nur wenig, was die vielen Gräber an Schmuck und Geräten geliefert haben. Gold fand sich nur in einem einzigen kleinen Stückchen vor. Interessant sind aber noch einige Webstuhlgewichte, die teils frei in der Erde, teils in einer Schale lagen.

Außer den Gräbern wurden auf dem Friedhofe zwei etwa 15 Schritte voneinander entfernte Stellen aufgedeckt, die in der Tiefe mit größeren Steinen gepflastert waren, zwischen denen Branderde lag und die vom Feuer ganz mürbe geworden waren. Offenbar haben wir es hier mit zwei Leichenverbrennungsstätten zu tun.

Der Lausitzer Kultur gehört die Kultfigur von Dörschel im Kreise Landsberg an. Diese Figur wurde in einem jüngeren Lausitzer Gräberfelde mit anderen Gefäßen zusammen gefunden. Der Kopf zeigt Augen, Mund, Nase, durchbohrte Ohrmuscheln und hat Ähnlichkeit mit einem Widderkopf. Der lange Hals ist mit Ringen und Binden verziert; die gebogenen Arme tragen eine ebenfalls verzierte Schale, deren Höhlung mit dem Innern der Figur



Abb. 40. Kultfigur von Dechsel.

durch eine kleine Öffnung in Verbindung steht. Gewand² und Rücken der Tonfigur sind mit Linien und Tupfen versehen.

2. Der Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit.

Das Alter des Eisens wurde bis vor kurzem noch bedeutend überschätzt. Die handwerksmäßige Bearbeitung des Eisens und seine allgemeine Verwendung zu Geräten und Waffen setzt sowohl in Ägypten wie in Vorderasien und in den alten Kulturländern Europas frühestens in der letzten Hälfte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends ein. Der älteste Eisenfund der Mark

entstammt dem Königsgrabe von Seddin und gehört etwa dem Jahre 1000 vor Ehr. an. Damals war Eisen noch kostbar; erst einige Jahrhunderte später wurde es zur Herstellung von Schmuck und noch später zur Herstellung von Waffen und Geräten allgemein verwendet. Seit dem achten oder siebenten vorchristlichen Jahrhundert fand das Eisen bei uns weitere Verbreitung. Das war ungefähr dieselbe Zeit, als am Ausgange des nordischen Bronzezeitalters einzelne Ausläufer der südlichen Hallstattkultur den Weg nach dem Norden fanden, und so tragen die Altertümer aus der Übergangsperiode von der Bronze zur Eisenzeit vielfach Hallstattgepräge. Die Hallstattkultur hat ihren Namen von dem überaus reichen Gräberfelde bei Hallstatt im Salzburgerischen. Der frühesten Eisenzeit gehören ja auch die Ausläufer der Lausitzer Kultur an.

Wie kostbar das neue Metall gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß es oft als Schmuck verwendet wurde; namentlich Kettchen, aus kleinen eisernen Gliedern bestehend, sind ziemlich häufig. Daneben kommen natürlich noch Bronzeschmucksachen vor. Nach und nach wird Eisen in immer größerem Umfange verwendet.

3. Der Goldfund von Bettersfelde im Kreise Guben.

Im Jahre 1882 wurden auf der Feldmark von Bettersfelde beim Pflügen Altertümer von höchstem Werte und von bedeutendem kulturgeschichtlichen Interesse gefunden. Wahrscheinlich lagen die Gegenstände ursprünglich in einem großen Tongefäße; wenigstens hat man noch Reste eines solchen beobachtet. Die einzelnen Stücke sind ohne Zweifel nicht in der Mark angefertigt worden. Der ganzen Arbeitsweise und dem Stile nach entstammt der Goldfund einer altgriechischen Werkstatt in den Kolonien am Schwarzen Meere und ist jedenfalls als Prachtrüstung für einen Skythenkönig gearbeitet worden, was sich aus der Geschmacksrichtung, namentlich der Tierornamentik, vermuten läßt. Da der Fund ungefähr in die Zeit um 500 vor Ehr. gesetzt werden muß, so ist es nicht ausgeschlossen, daß wir das Denkmal eines Einbruchs skythischer Horden aus Südrußland vor uns haben, die durch die kriegerischen Ereignisse ihrer Heimat, namentlich durch die Züge der Perserkönige gegen die Griechen, nach Nordwesten abgedrängt wurden. Einer der Führer dieser Horden könnte bei Bettersfelde sein Grab gefunden haben, das nicht weniger glänzend ist als das etwa 1000 Jahre jüngere Grab Marichs im Busento. Neuere Beobachtungen machen es jedoch wahrscheinlicher, daß die Rüstung dem Skythenkönig abgenommen und im Hause eines märkischen Edlen verwahrt wurde. So wäre der Fund von Bettersfelde eine Erinnerung an den ältesten Einbruch asiatischer oder halbasiatischer

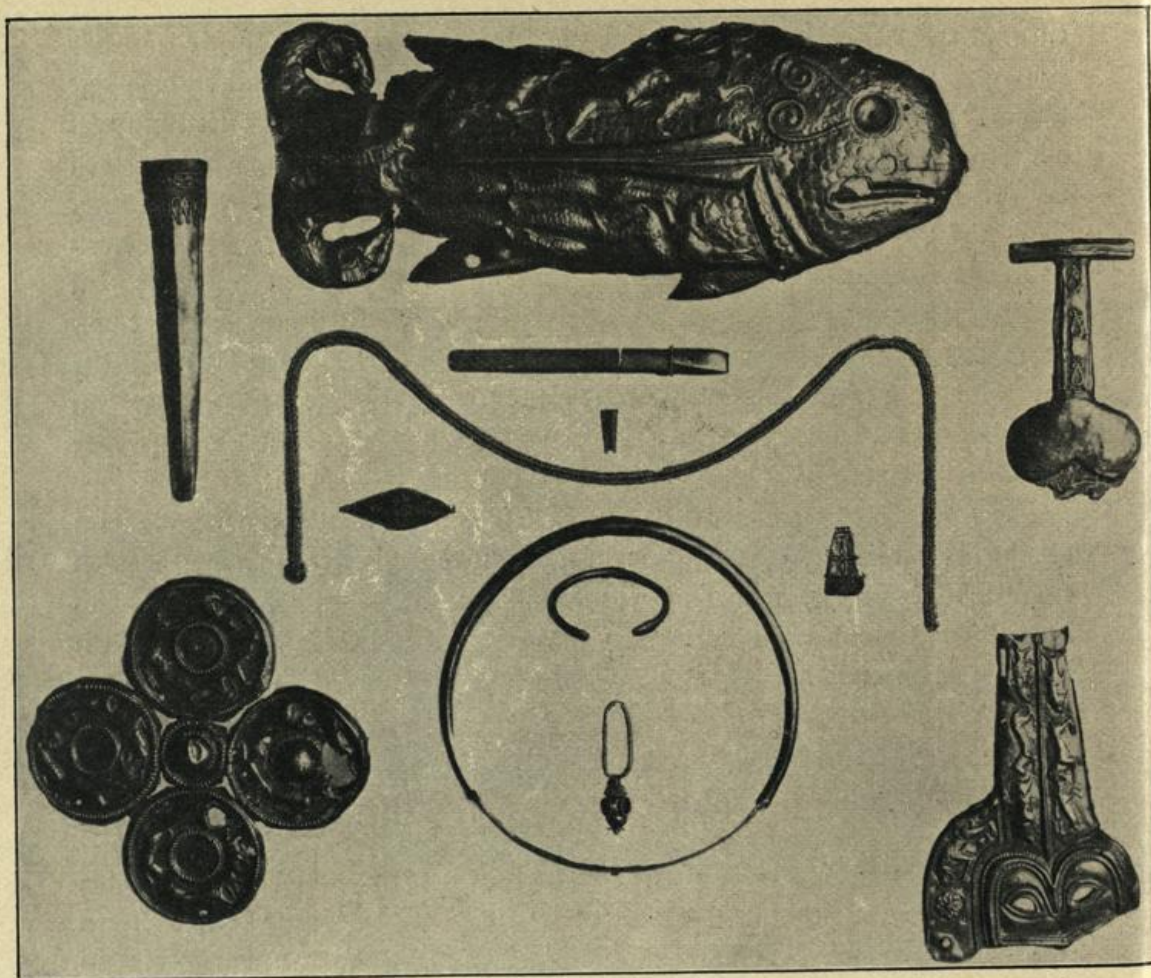


Abb. 41. Der Goldfund von Bettersfelde. $\frac{1}{5}$.
Im alten Museum. Nachbildungen im Museum für Völkerkunde und im Märk. Museum.

Scharen und dieser ein Seitenstück zu den Zügen der Hunnen, Awaren, Magyaren, Mongolen (1241) und Türken.

Das größte Schmuckstück des Fundes ist ein aus starkem Goldblech getriebener Fisch. Kleine Ringe auf der Unterseite deuten an, daß der Fisch auf einer ebenen Unterlage von Holz oder Leder befestigt war. Die Rückenseite hat durch Feuer gelitten. Vom Auge ziehen sich zwei nur zur Verzierung dienende Spiralen nach hinten. Die Brustflosse ist langgestreckt und trennt das Ganze in zwei Hälften, die der Künstler mit Figurenschmuck füllte. Oben ist ein gefleckter Panther dargestellt, der sich auf einen Eber stürzt, und ein Löwe, der einen fliehenden Hirsch im Rücken packt. Darüber läßt sich das Bild eines Hasen erkennen. Unter der Flosse sieht man Triton mit einem Delphin und hinter ihm schwimmende Fische. Die Schwanzflosse trägt das Bild eines fliegenden Adlers. Die Schwanzenden laufen in Widderköpfe aus. Der

Fisch war vermutlich als Schildzeichen an der Oberseite eines Schildes angebracht.

Die kostbare Brustzierplatte besteht aus vier größeren Kreisen, die um einen kleineren Kreis herum liegen. Alle Mittelpunkte sind durch Buckel aus Goldblech verziert. Die der vier größeren Kreise sind von Tiergestalten umgeben. Löwe und Hirsch, Hund und Hase, Stier und Löwe im Ansprunge gegeneinander, Panther und Eber, zwei Widder, Steinbock und Schakal und zweimal zwei im Ansprunge gegenüberliegende Panther stellen den reichen Tierschmuck dieses Kunstwerkes dar.

Auch der Beschlag einer Schwertscheide mit augenartigen Ausschnitten ist mit Tieren, die demselben Anschauungskreise angehören, geschmückt. Panther und Eber, Löwe und Hirsch, Fische und ein laufender Löwe neben einer sternförmigen Blüte zieren dieses Prachtstück. Vom Schwerte ist nur der kostbare Griff mit herzförmigem Abschluß und ein Rest der Eisenklinge erhalten, dagegen ist die lange, kunstvoll gearbeitete Schwertkette fast vollständig vorhanden. Die Rüstung wird vervollständigt durch eine goldene, reich verzierte Dolchscheide. Die Klinge, ganz von Eisen, ist ebenfalls gefunden worden. Am Gürtel wurde der oben in Gold gefaßte Schleifstein getragen.

Als Schmuckgegenstände waren ein aus drei Kapseln bestehendes, unten durch eine vierblättrige Blüte abgeschlossenes Ohrgehänge, ein Armring mit Schlangenkopf, ein großer Halsring mit flachen, zusammengelöteten Enden und ein kleines, in Gold gefaßtes Steinbeil zu nennen.

4. Die Kultur der letzten vorchristlichen Jahrhunderte.

Während der letzten Jahrhunderte vor Beginn unserer Zeitrechnung steht ein großer Teil der europäischen Länder und Völker unter dem Einflusse der keltischen Kultur. Träger dieser ganz hervorragenden Eisenkultur waren die Kelten, jenes den Germanen und Römern nahe verwandte indogermanische Volk, das in den letzten Jahrhunderten vor Beginn unserer Zeitrechnung alle seine Nachbarn an politischer Bedeutung übertraf, im Jahre 387 unter Brennus Rom in Asche legte, die Pyrenäenhalbinsel, Norditalien, den Norden der Balkanhalbinsel, Süddeutschland und einen großen Teil Mitteldeutschlands beherrschte und auf seinen siegreichen Zügen bis nach Kleinasien gelangte, wo der Name der Landschaft Galatien auch später an die Gallier oder Kelten erinnert.

Durch die griechische Kolonisation in Südgallien, namentlich durch das schnell aufblühende Massilia (Marseille) waren die Kelten in Berührung mit der griechischen Kultur gekommen, und es entwickelte sich auf dem Boden Galliens jene eigenartige Kultur, die sich durch die zahlreichen Kriegszüge

der Kelten schnell verbreitete, aber weit über die politische Einflußzone der Kelten hinaus bis ins Innere von Deutschland, also auch bis in die Mark hinein, ja nach Norddeutschland und Schweden vordrang und in all diesen Gebieten die vorher herrschenden Kulturen ablöste oder so völlig durchdrang, daß von der Hallstattkultur nur schwache Nachklänge übrig blieben. Von einer politischen Herrschaft der Kelten über die Germanen in unseren Gegenden ist keine Rede, wohl aber von starken, übertragenden Einflüssen.

Eine genaue Datierung der Funde aus dieser Zeit ist im allgemeinen leicht, da sich neben Waffen und Geräten häufig Werke griechischen Kunsthandwerks gefunden haben, und sogar keltische Münzen, „Regenbogenschüsselchen“, als Nachahmung griechischer, namentlich mazedonischer Gepräge, geben uns nicht selten Aufschluß über die Zeitstellung. In späterer Zeit treten dann noch römische Waren und römische Münzen hinzu.



Abb. 42. Longgefäße aus dem Gräberfelde von Sübende, Kr. Teltow.

Märk. Mus. 22975. 23509/10. 23527. 23521. $\frac{1}{8}$.

5. Das Gräberfeld von Behlefanz im Kreise Osthavelland.

Fast alle eigentümlichen Erscheinungen der letzten Jahrhunderte finden wir auf dem Friedhof von Behlefanz vertreten. Die großen Urnen sind zumißt roh gearbeitet und selten verziert. Auch die Beigefäße zeigen ähnlichen Charakter. Da die Leichen auf der Verbrennungsstätte mit allen Habseligkeiten, die man dem Toten mitgab, eingäschert wurden, so ist wenig übrig geblieben; was aber übrig blieb, hat unter der Glut des Feuers so gelitten, daß es fast unkenntlich geworden ist. Die Schmuckstücke aus Bronze und Eisen sind vielfach zu formlosen Klumpen zusammengeschmolzen. Dem Auge eines Beschauers, der nach schönen Erzeugnissen des Kunsthandwerks sucht, bieten



Abb. 43. Schildnadel
aus Eisen.
Märk. Museum. 20083.
Behlefanz, Kreis Osthavelland.

Abb. 44. Halsring aus Bronze
mit halbkugeligen Enden.
Märk. Mus. 18519.

diese Funde wie die Funde der meisten Gräber dieser Zeit wenig. Wer aber sehen und lernen will, wie es einst in längst vergangenen Tagen der Vorzeit bei germanischen Leichenbegängnissen zugegangen ist, der wird aus diesen größtenteils zerstörten Altertümern dasselbe herauslesen, was uns Tacitus im 27. Kapitel seiner „Germania“ erzählt, nur daß uns hier die Dinge selbst vor Augen stehen, ohne schmückendes Beiwerk, ohne Beschönigung — ganz so, „wie es einst gewesen ist“.

Auf den in den Urnen liegenden, sorgsam gesammelten Knochenresten findet sich hier und da eine Nadel oder der Rest eines Hals schmuckes, der aus lauter an Schnüren aufgereihten Bronzeröhrchen bestand. Zuweilen ist eine noch einigermaßen erhaltene Nadel nicht mit auf dem Scheiterhaufen gewesen, sondern erst nach der Verbrennung von lieber Hand auf die letzten Reste des Verstorbenen gelegt worden. Ein Halsring, stark mitgenommen, mit hohlen Wülsten und halbkugeligen Enden erinnert an die Form der uns von klassischen Bildwerken her bekannten keltischen Halsringe (Torques). Einen ähnlichen Ring trägt auch „der sterbende Gallier“. Manlius nahm solchen Ring dem überwundenen Feinde ab und erhielt dafür den Ehrennamen Torquatus.

Eigenartig sind die großen eisernen Schildnadeln mit drei umfangreichen Eisenplatten und kropfartiger Ausbiegung am Halse, an der zuweilen noch ein kleiner eiserner Ring hängt. Die Ausbiegung am Halse ist übrigens nicht nur bei den großen Schildnadeln vorhanden; sie ist im Gegenteil allen Eisennadeln dieser Zeit eigentümlich. Der „Kropf“, der das Herausfallen der Nadel aus der Gewandfalte verhindert, ist eine Erbschaft, die von den Schwanenhalsnadeln der Hallstattzeit herrührt.

Auf dem Gräberfelde von Behlefanz fanden sich in einer Reihe von Ge-



Abb. 45. Eisenschwert aus
den letzten vorchristlichen
Jahrhunderten.



Unten: Beschlag einer Scheide zum Durchziehen des Lederriemens. Rampitz, Kr. West-
sachsenberg. Märk. Museum. 14458 u. 14476. $\frac{1}{5}$.

fäßen Bronzeohrringe von der Gestalt eines aufgeblähten Segels, an denen
meist blaue oder weiße Perlen getragen wurden. Diese Segelohrringe sind
während der letzten vorchristlichen Jahrhunderte häufig gewesen. In einer
einzigen Urne von Storkow im Kreise Templin lagen nicht weniger als dreizehn.

Das Gräberfeld von Breddin, Kr. Ostprignitz.

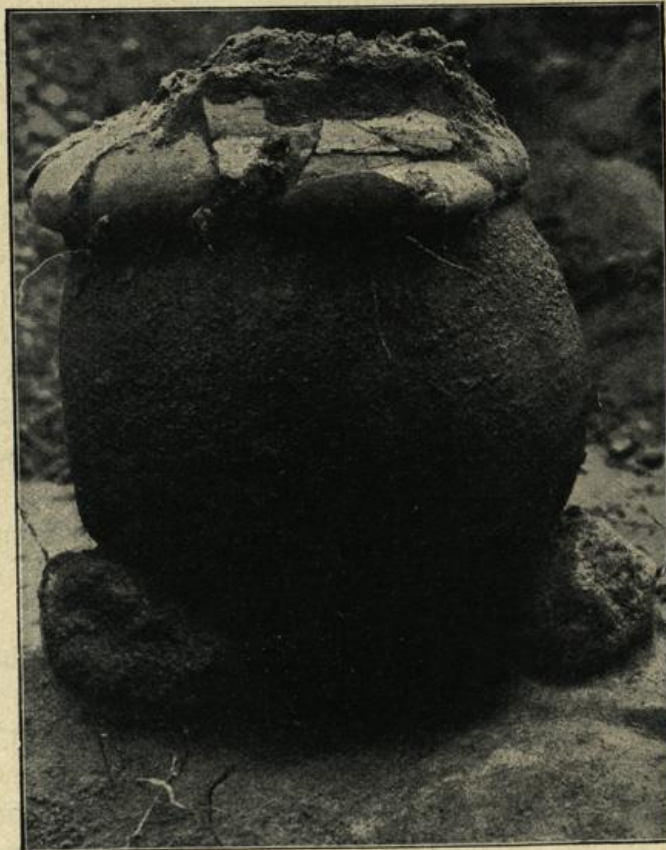


Abb. 46. Urnengrab von Breddin. Die mit einem Deckel
versehene Urne ist durch drei Steine gestützt. Märk. Mus. II. 24 805/6.



Abb. 47. Graburne von Breddin in einer Steinpackung.
Märk. Mus. $\frac{1}{15}$. Grab E₁a.

Das Dorf Breddin liegt an der Berlin-Hamburger Eisenbahn. Vom Dorfe aus steigt das Gelände nach Südosten zu ganz allmählich an, um an den „Wiesenbergen“ plötzlich in ziemlich steilem Abhange zur weiten, fruchtbaren Täligniederung abzufallen. Die Fruchtbarkeit der Wiesengründe ist eine der Ursachen für die starke Besiedlung in vorge-

schichtlicher Zeit gewesen. Schon immer sind an den Wiesenbergen bei Breddin Urnen gefunden worden. Zumeist wurden sie durch Mutwillen oder Unverstand zertrümmert, und zahlreiche Gräber sind im Walde, der den Abhang bedeckt, ausgeraubt und zerstört worden. Erst 1912 wurde diesem Treiben Einhalt getan. Das Märkische Museum hat in den letzten Jahren vor dem Kriege umfangreiche Grabungen vorgenommen und dabei nicht nur wichtige Funde zutage gefördert, sondern vor allem eine große Zahl von bedeutsamen, für die Vorgeschichtswissenschaft und unsere Kenntnis der germanischen Frühzeit wertvolle Beobachtungen machen können.

Die große Bedeutung des Breddiner Gräberfeldes beruht darauf, daß an diesem Platze ununterbrochen etwa 1300 Jahre hindurch begraben worden ist. Die lückenlose Besiedlung setzt etwa in der mittleren Bronzezeit, also schon um 1400 vor Chr. ein und dauert bis zum 1. vorchristlichen Jahr



Abb. 48. Spiralfibel von Breddin. Bronze. $\frac{1}{10}$. Märk. Mus. II 24541.

hundert. Aus allen zwischen diesen Endpunkten liegenden Zeitaltern haben sich Altertümer feststellen lassen. Die ältesten Gräber finden sich oben am Waldrande auf den Wiesenbergen. Je weiter den Abhang hinunter, je jünger sind die Gräber, und unten am Wege, fast unmittelbar am Wiesenrande finden wir die jüngsten Grabstellen. Während oben in bronzezeitlichen Begräbnissen Spiralfibeln vorkommen, aus denen sich die Plattenfibeln

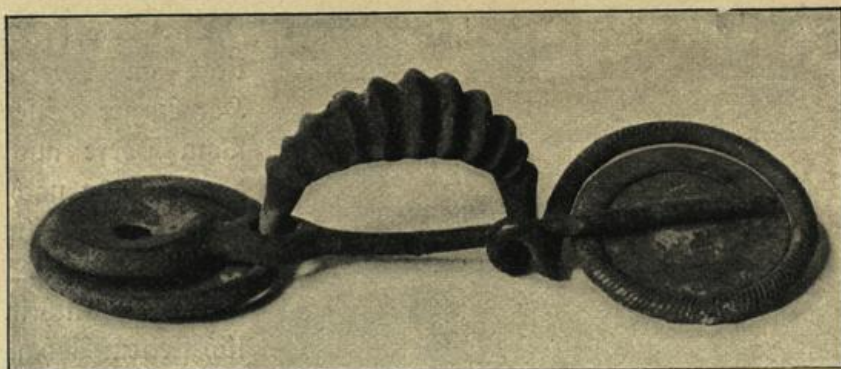


Abb. 49. Übergangsform der Spiral- zur Plattenfibel. Bronze. Nat. Gr.
Breddin. Märk. Mus. II 23 982.

entwickeln, treten weiter abwärts die Schwanenhalsnadel der frühen Eisenzeit und noch weiter nach unten die Fibel aus dem 4. vorchristlichen Jahrhundert auf.

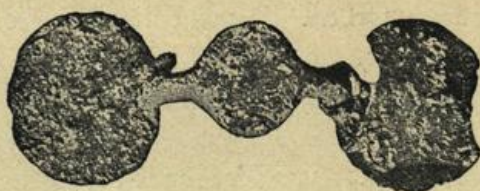


Abb. 50. Plattenfibel von Breddin. Bronze. $\frac{5}{7}$. Märk. Mus. II 24 543.

Neben und nach den verschiedenen Formen der eisernen Gürtelhaken und zahlreichen Segelohrringen kommen sogar noch Fibeln des vorletzten und letzten vorchristlichen Jahrhunderts vor. Etwa um 100 vor Christo bricht die Besiedlung ab.

Das ist die Zeit, da die aus dem Norden, aus Jütland und Holstein ausrückenden Germanenscharen der Kimbern und Teutonen im Elbtal aufwärts wandern und mit der Wucht elementarer Ereignisse die germanische Be-

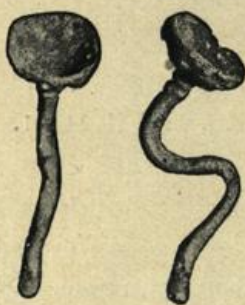


Abb. 51 a u. b. Schwanenhalsnadel v. Breddin. Bronze.
 $\frac{3}{4}$. Märk. Mus. II 24 539.

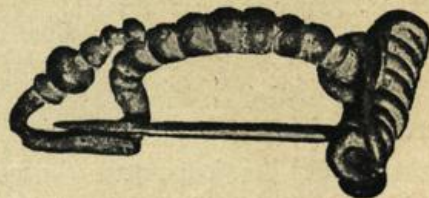


Abb. 52. Bronzefibel aus dem 4. Jahrh. v. Christo. Breddin. $\frac{5}{6}$. Märk. Mus. II
24 538.



Abb. 53. Eisensibel aus dem letzten und vorletzten Jahrh. vor Chr.
Breddin. Märk. Mus. II 24 867.

völkerung auch dieser Gegenden in unaufhaltsamem Drange nach Süden mit sich fortreißen. Infolge dieser Abwanderung großer Teile des hier siedelnden Stammes bleiben nur noch Reste der einst so zahlreichen Bevölkerung zurück. Sie suchen Schutz in der schwer zugänglichen Niederung, und so finden wir eine kleine Dorfanlage etwa aus dem Beginn unserer Zeitrechnung auf einer rings von nassen Wiesen umgebenen Erhöhung, einem Horst, in der Nähe von Stüdenitz. Auf diesem Horst gelang es, den Grundriß eines Hauses freizulegen, in dessen Gruben überall Gefäßreste mit Rädchenmustern gefunden wurden.

Die Gräber auf dem Friedhofe bei Breddin sind ausnahmslos Brandgräber. Von der mittleren Bronzezeit an bis fast zum Beginn unserer Zeitrechnung wurden hier die Toten verbrannt und die Reste des Leichenbrandes in eine Urne gelegt. Zumeist waren die Grabgefäße von Steinen umstellt. Schmuckstücke oder Gebrauchsgegenstände wurden in das Gefäß gelegt, und so finden wir denn Nadeln, Knöpfe, Perlen, Gürtelhaken, Ohrringe, und Messer den Knochenresten beigegeben. Grab liegt bei Grab, und beinahe der ganze Abhang ist belegt. Die Zahl der Gräber läßt sich bei der unregelmäßigen Anlage nicht annähernd schätzen. Die Wohnstätten der einst hier siedelnden Bevölkerung ließen sich ebenfalls am Abhange, nicht weit von den Gräbern feststellen.

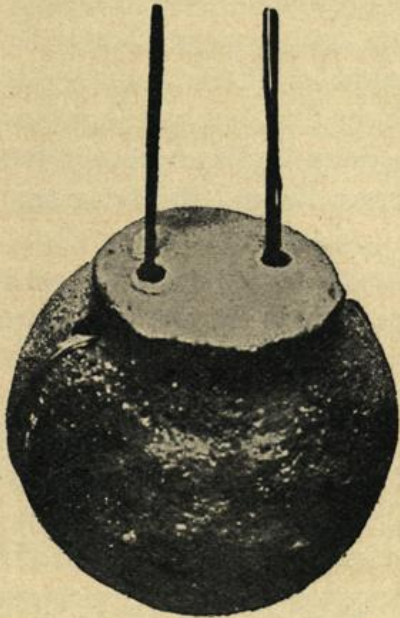


Abb. 54. Tongefäß von Breddin. Der Deckel schließt die Öffnung des Gefäßes, sobald die Schnur straffgezogen wird.
Märk. Mus. II 24 537.

Die Entwicklung der Formen läßt sich auf dem Gräberfelde von Breddin am besten an den Fibeln verfolgen (Abb. 46 bis 55). Diese Entwicklung schreitet lückenlos vorwärts und ist ein Beweis dafür, daß die Germanen schon 1400 Jahre vor Christi Geburt im Elbtal gewohnt haben. Irgend ein Abbrechen der Kultur durch Einwanderung eines neuen Volkes ist nicht zu beobachten. So sind die Funde von Breddin sichere Zeugen germanischer Kultur aus anderthalb Jahrtausenden vor Beginn unserer Zeitrechnung.